

auch wegen des übergroßen Umfanges nicht zur kritischen Neuausgabe des ganzen Kommentarwerkes Gerhohs entschließen konnten, so wird mit den Exkursen nun doch dem Leser ein unentbehrliches und wohl auch weithin ausreichendes Hilfsmittel an die Hand gegeben, um das Studium dieses Riesenopus ohne umständliche quellenkritische Voruntersuchungen fruchtbar zu machen. Die Table générale der Untersuchung verzeichnet u. a. einen großen Teil der gedruckten Gerhoh-Literatur; man vermißt lediglich einige Arbeiten zu seinen kirchenpolitischen Ideen. Diese Seite kommt in den Ausführungen des Theologen van den Eynde überhaupt etwas zu kurz. Nichtsdestoweniger wird jeder von nun an in allen Gerhoh betreffenden Fragen zu dem Buche greifen müssen.

Das Ganze: ein ausgezeichnetes Unternehmen! Theologische, philologische und historische Bibliotheken werden die Bände sicher rasch aufnehmen.

Düsseldorf

E. Meuthen.

Albert Füssinger: Johannes Pfeffer von Weidenberg und seine Theologie. Ein Beitrag zur Freiburger Universitätsgeschichte (= Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Heft 12), Freiburg i. B. (Albert) 1957. XI, 179 S. kart. DM 6.—.

Der erste Theologieprofessor der Universität Freiburg, Johannes Pfeffer von Weidenberg im Bistum Bamberg, war noch keine Leuchte der Theologie, als man ihn 1457 von seiner Predigerpfründe in Windsheim an die neugegründete Freiburger Hochschule holte, und er ist auch in der Folgezeit († bald nach 1492) keine Leuchte geworden. Das ergibt sich einwandfrei aus der Darstellung seiner Theologie aufgrund des von Stegmüller seinem wahren Verfasser zugewiesenen Kommentars zum I. Buch der Sentenzen in Cod. 160 der Universitätsbibliothek Freiburg. Pfeffer war Realist mit Neigung zum Ekklektizismus. Als Kirchenhistoriker erhofft man reicheren Ertrag aus seinen praktischen Schriften: dem Directorium sacerdotale und einem Ablaß-Traktat, die beide vor 1486 gedruckt wurden (Hain n. 12862 f). Aber beide enttäuschen. Das Directorium beschränkt sich auf Angaben über das Weisesakrament, das Brevier und einige Anleitungen zur Verwaltung der Sakramente und zum Unterricht der Laien; der schon von Göller und Paulus benutzte Ablaß-Traktat ist rein kompilatorisch. Unter den 13 Predigten, die in Cod. 4215 der Wiener Hofbibliothek erhalten sind, befinden sich zwei Speyrer Synodalreden. Um die Maßstäbe für die Beurteilung Pfeffers zu gewinnen, liefert der Verf. S. 88—96 eine Zusammenstellung der spätmittelalterlichen „Beichtliteratur“ (wohl richtiger: Anleitungen für Beichtväter), die über Dietterle und Oediger hinausführt, und über Pfeffers Kollegen an den Nachbaruniversitäten Heidelberg, Basel und Tübingen mit dankenswerten biographischen Angaben. Für die Prädikatur in Windsheim, die Pfeffer vor seiner Berufung nach Freiburg innehatte, hätte Th. Freudenberger, Der Würzburger Domprediger Johannes Reyss (Münster 1954) 16 ff mit Nutzen herangezogen werden können. Obwohl der Gegenstand der Arbeit nicht gerade ergiebig war, hat der Verfasser das Bestmögliche daraus gemacht und einen verlässigen Baustein zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts bereitgestellt.

Bonn

H. Jedin

Alphons Lhotsky: Thomas Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts (= Schriften der Monumenta Germaniae Historica 15). Stuttgart (Hiersemann) 1957. XII, 138 S. und 1 Tafel. brosch. DM 20.—.

Herausgewachsen aus den Vorstudien für die Monumenta-Edition der Cronica Austriae, mit der Verf. betraut ist, bietet das Buch in Kap. I erstmalig eine Biographie des Thomas Ebendorfer aus Haselbach (1388—1464), der nicht nur durch

vier Jahrzehnte einer der führenden Männer der Wiener Universität war, sondern auch das Vertrauen Albrechts V. von Österreich und anfangs (bis etwa 1447) auch das Kaiser Friedrichs III. genoß, als Gesandter der Universität am Basler Konzil und den Verhandlungen mit den Hussiten teilnahm und den Kaiser auf seiner Krönungsfahrt nach Italien 1451/52 begleitete. Wie Ebendorfer seine konziliaristische Gesinnung nie verleugnet hat, so auch nicht seine Ergebenheit gegen Österreich und sein Fürstenhaus; freilich führte gerade diese zu einer zwar versteckten, aber entschiedenen Gegnerschaft gegen Friedrich III., den er als Unglück für Österreich und das Haus Habsburg empfand. Neben die Biographie stellt Verf. in Kap. II und III die Schriftenverzeichnisse Ebendorfers, der nach ihm (S. 66) „zu den fruchtbarsten Autoren der Weltliteratur gehört.“ Ein seltener Fall: Zum großen Teil liegen Ebendorfers Werke in Autographen vor. Als theologische Hauptwerke darf man wohl die fünf Bände des Isaias-Kommentars, die Kommentare zum Johannes-Evangelium, zu 3 Paulusbriefen und zu Buch I und III der Sentenzen bezeichnen. Die praktische Ausrichtung wird sichtbar in einem umfangreichen Predigtwerk, das vollständige Zyklen von Epistel- und Evangelien-Predigten *de tempore* und *de sanctis*, ein Penitentiale, Marienpredigten und zahlreiche Einzelstücke (darunter drei Basler Konzilspredigten, S. 77) umfaßt, wozu noch über 60 Konzilsreden und sonstige Ansprachen kommen (Katalog Nr. 139—206). Ein Teil der Predigten ist aus Ebendorfers Seelsorgstätigkeit in seiner Pfarre Perchtoldsdorf bei Wien erwachsen, die er seit 1435 inne hatte. Das historische Hauptwerk, die im Jahre 1451 Friedrich III. dedizierte Kaiserchronik, wird durch die Österreichische Chronik, den kürzlich von Zimmerman herausgegebenen Schismen-Traktat und den *Catalogus praesulum Laureacensium* ergänzt; die Eroberung Konstantinopels regte ihn zu einer Kreuzzugsgeschichte, der *Historia Hierosolomytana*, an. Mit der 1458 verfaßten *Cronica pontificum Romanorum* schließt E.s historiographische Tätigkeit ab, die den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens angehört. In den Kapiteln IV und V über die sprachliche Eigenart E.s und die Quellen seiner historiographischen Werke werden Bausteine für eine Gesamtwertung seiner Persönlichkeit und seines Werkes zusammengetragen.

Wir halten uns nicht bei den — übrigens seltenen — kleinen Versehen auf, die wohl jedem Autor einmal unterlaufen (z. B. daß S. 47 der Lateran nach Trastevere versetzt wird), sondern versuchen, den Fortschritt zu bestimmen, den diese verdienstvolle Arbeit gebracht hat, und die neuen Aufgaben zu bezeichnen, die es stellt. Während die sehr verwickelte Entstehungsgeschichte der historischen Schriften bis auf wenige Einzelfragen geklärt scheint, bemerkt Verf. selbst an mehreren Stellen (z. B. S. 68, 72, 81, 93), daß über die Echtheit und die Datierung der theologischen Schriften und Predigten trotz den von ihm benutzten Forschungen Walther Jaroschka noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Er hat auch darauf verzichtet, einer Reihe von Fragen nachzugehen, die den Kirchenhistoriker des 15. Jahrhunderts außerordentlich interessieren: seine Stellung zu Papst und Konzil (vgl. S. 19 u. 58) und zur Reformfrage (S. 21), sein Verhältnis zu Nikolaus von Dinkelsbühl (S. 10) und seinen Standort in der Spätscholastik; auch über seine Geschichtsanschauung und insbesondere sein geschichtliches Bild von der Kirche hätte bei diesem, von Jugend an historisch interessierten Manne vielleicht doch mehr gesagt werden sollen (so fragt man sich, was die S. 28 erwähnte Begegnung mit dem schwedischen Bischof Ragvaldi für ihn bedeutet hat). Das alles sind Aufgaben, die von Theologen gelöst werden müssen, und der an manchen Stellen durchschimmernde Vorwurf, daß sie ihre Pflicht gegenüber einem so prominenten Vertreter der Spätscholastik vernachlässigt hätten, ist nicht unberechtigt. Wenn diese Arbeit getan ist, wird man auch das Profil der Persönlichkeit zeichnen können, die hinter der Fülle des beigebrachten Materials nur gelegentlich sichtbar wird. Auf diesem Wege ist Lhotskys Buch ein großer, außerordentlich dankenswerter Schritt nach vorwärts.